Morgen-Ausgabe
No. 355 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Dienstag, 2. August 1910

Zur Verhaftung Dr. Crippens.

New-York, 1. August.

Dr. Crippen und Miß Le Neve kamen an Bord der „Montrose" um Mitternacht in Quebec an; sie wurden sofort nach dem Polizeibureau in dem Parlamentsgebäude eingeliefert und dort in weit getrennte Zellen untergebracht. Dr. Crippen behielt während der Fahrt von Fatherpoint seine stoische Ruhe bei, während Miß Le Neve sich sehr nervös und hysterisch gebärdete. Der Besitz von verborgenen Juwelen, die nach Ansicht der Polizei der ermordeten Mrs. Crippen gehörten, bildet einen starken Verdachtsgrund gegen sie. Das Paar wurde heute morgen von dem Beamten Angers verhört; beide haben erklärt, sich der Auslieferung nicht widersetzen zu wollen. Vermutlich werden sie mit dem „Royal George", der am Donnerstag abfährt, nach England zurückgesandt werden. Miß Le Neve war halb bewußtlos, als sie aus ihrer Kabine herausgeholt wurde. In Quebec mußte sie die Laufplanke herabgetragen werden. Crippen hatte nur zehn Dollars in der Tasche; bei seiner Verhaftung fand man eine Flasche, die vermutlich Gift enthielt, und ein Päckchen gelben Pulvers. Dr. Crippen hat noch kein Geständnis abgelegt, obwohl die Polizei sich auf dem Wege nach Quebec alle erdenkliche Mühe gab. Er frug, ob die Leiche als die seiner Frau identifiziert sei; die Antwort lautete „Ja" in der Hoffnung, auf diese Art ein Geständnis von ihm zu erpressen. Als auch dieser Versuch erfolglos blieb, mußten weitere Versuche aufgegeben werden, da das britische Gesetz ein allzu strenges Kreuzverhör verbietet. Sowohl Dr. Crippen als auch Miß Le Neve erwarteten ihre Verhaftung; sie waren durch das beständige Arbeiten der Apparate für drahtlose Telegraphie aufmerksam gemacht, da sie wußten, daß das Schiff unter normalen Umständen nur wenige Botschaften austauschen würde. Außerdem bemerkten sie den strengen Ueberwachungsdienst, der über sie ausgeübt wurde. Eine große Menschenmenge erwartete sie; die Polizei hatte Hunderte vom Landungsplatz zurückzutreiben.

An Bord der „Montrose".

Paris, 1. August.

Der „Matin" erhielt heute folgenden aus Father Point datierten Bericht über die Verhaftung Crippens: Es ist kein Zweifel mehr, daß Mr. Robinson und Master John mit Crippen und seiner Geliebten identisch sind. Die Polizei hatte die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um Crippen am Gebrauch des Revolvers zu verhindern. Nach der Verhaftung wurden die Gefangenen nicht nur von vier kanadischen Polizisten, sondern auch von drei Matrosen des „Montrose" bewacht. Geheimpolizist Dew hatte durch drahtlose Telegraphie dem Kapitän genaue Anweisungen gegeben, wie er sich zu verhalten habe. Während das Schiff den Sankt Lorenzstrom hinauffuhr, wurde der Marconiverkehr fortgesetzt.

Dr. Crippen war vom Kapitän informiert worden, daß Lotsen und Zollbeamte in Father Point an Bord kommen würden, so daß er nicht überrascht war, als der Dampfer stoppte. Dichter Nebel lag über dem Wasser, der erst gegen sieben Uhr sich zerstreute, aber noch immer sehr dick war, als die „Montrose" signalisiert wurde. Dieser Nebel war für die Polizei sehr nützlich. Gegen acht Uhr hörte man die Sirene des Dampfers, der das Lärmhorn von Father Point antwortete. Eine starke Erregung geht durch die am Ufer wartende Menge. Die meisten haben die Nacht nicht geschlafen. In wenigen Minuten ist Dew da, begleitet vom kanadischen Inspektor Mac Carthy, den Detektivs und Journalisten. Sie schiffen sich auf den Schlepper ein. Dew trägt Lotsenkleidung, sieht wie ein alter Seewolf aus. Er wird sogar von den Journalisten kaum erkannt. Die drei kanadischen Polizisten sollten Steuerbeamte vorstellen und waren deshalb nicht verkleidet. Während der Schleppdampfer durch den Nebel fährt, wird fieberhaft gewettet, ob Robinson und Sohn „die richtigen" seien oder nicht. Im Kajütenraum sitzt der richtige Lotse unter den Journalisten. Auf Deck sind allein Dew und die vier falschen Zollbeamten sichtbar; wegen des Nebels sind sie in Mäntel gehüllt „als wir uns — so berichtet der Matinkorrespondent — der „Montrose" so weit genähert hatten, daß wir die Passagiere erkennen konnten, sahen wir einen Mann, der später als Crippen identifiziert wurde, hin und hergehen. Kapitän Kendall sagte uns später, Crippen sei so von Tagesanbruch an auf und abgegangen, habe in großer Unruhe versucht, Land zu erkennen. Als unser Schlepper anlegt und die Passagiere sich auf die zum Ufer hinzu liegende Seite begeben, bleibt Crippen allein auf der anderen Seite der „Montrose". Es ist jetzt neun Uhr; Dew und seine Kollegen steigen an Bord und gehen sogleich auf die Seite, wo Crippen auf und ab marschiert; dicht bei den Kapitäns Kajüte steht Dew Crippen Auge in Auge gegenüber.

„Ich möchte einen Augenblick mit Ihnen sprechen, Crippen," sagte der englische Inspektor in ruhigem Ton. Der Mörder war überrascht und konnte kein Wort sagen. Kanadische Polizisten faßten ihn sogleich und führten ihn in des Kapitäns Kajüte. Hier wandte sich Dew an Mac Carthy und sagte: „Herr Inspektor Mac Carthy, hier ist Ihr Mann." Darauf Mac Carthy: „Sie sind Hawley Crippen, Sie stehen unter der Anklage, ihre Frau ermordet und deren Körper verstümmelt zu haben. Ich verhafte Sie!"

Crippen war halb ohnmächtig und konnte noch immer nicht sprechen. Unmittelbar auf diese dramatische Szene folgte die Verhaftung der Miß Le Neve. Als Crippen Handschellen angelegt waren, brachtete Dew nach London, er habe den seit dem 13. Juli gesuchten Verbrecher verhaftet. Crippen sagte nach der Verhaftung: „Jetzt bin ich beruhigt, diese letzten vierzehn Tage lasteten schwer auf mir".

Der Kurpfuscher Dr. Crippen.

Ueber das Londoner Leben und die Berufstätigkeit Dr. Crippens, den der lange Arm der drahtlosen Telegraphie mit unheimlicher Promptheit gepackt hat, macht ein Herr W. Long, der zwölf Jahre hindurch mit dem mordverdächtigen Quacksalber in geschäftlichen Beziehungen gestanden, dem „Daily Mail" folgende Mitteilungen: Ich lernte Crippen im Jahre 1896 oder 97 kennen, als ich auf Grund eines Inserats seine Vermittelung wegen einer Stellung in Anspruch nahm. Crippen war damals Geschäftsführer der Firma „Munyons Remedies" in der Shaftesbury-Avenue. In den ersten drei Monaten nach meinem Eintritt in das Geschäft bekam ich Frau Crippen nicht zu Gesicht, später sprach sie aber des öfteren in den Abendstunden im Bureau vor. Das Ehepaar Crippen bewohnte damals ein Haus in South-Place, Tottenham Coudt-road, und ich hatte oft Gelegenheit hinzugehen, um eine Bestellung auszurichten. Soweit ich beobachten konnte, lebten Crippen und seine Frau damals in bestem Einvernehmen. Crippen blieb noch 18 Monate im Dienst der Firma Munyon, eine Zeit, die ereignislos und ruhig verlief. Ich wußte, daß Frau Crippen in einer Musikhalle auftrat und sah auch häufig ihre Kollegen und Kolleginnen vom Brettl, die sich in unserem Bureau ein Stelldichein zu geben pflegten. Im Frühjahr 1899 reiste Crippen nach Amerika und ließ seine Frau in London zurück. Als er ein Jahr später zurückkehrte übernahm er die Leitung der „Sovereign Remedy Co." in Oxfordstreet, wo er auch mir wieder Stellung verschaffte. Ich blieb dort ein ganzes Jahr, währenddessen ich von Frau Crippen nichts mehr sah. Crippen trat dann von der „Sovereign Remedy Co." zum „Drouet Institute" über, wo auch ich drei Monate in der Verschiffungsabteilung tätig war. Crippen übernahm bald die Oberleitung des Instituts und hielt die Konsultationsstunde für die Patienten ab, die hier Heilung von der Taubheit suchten. Ins Bureau kam hier Frau Crippen nie, ich sah sie aber zuweilen, wenn ich eine Bestellung auszurichten hatte, in ihrer derzeitigen Wohnung in Storestreet. An der Wohnungstür befand sich ein Schild mit der Aufschrift „Belle Elmore, Miniaturmalerin". Meines Wissens hat sie selbst nie gemalt, dagegen pflegten Angestellte bei der „Sovereign Remedy Co." wie im „Drouet Institute" Miniaturbilder in Crippens Auftrage auszuführen. In den Geschäftsräumen der erstgenannten Company vertrieb Crippen persönlich noch ein anderes Geheimmittel, das er „Amoretti" benannte. Es war sein persönliches Ressort und hielt sich ausgesprochenermaßen im Rahmen des Postversandgeschäfts. Die Bestellbriefe waren nach seiner Privatwohnung gerichtet, und die Medikamente — sie bestanden in einem Nerventonikum — wurden von uns expediert. Crippen ging dann vom Drouet Institute wieder nach Munyons Remedies zurück. Ich weilte damm fast zwei Jahre nicht mehr mit ihm zusammen, blieb aber in Verbindung mit ihm und half ihm bei der Versendung einer „Ohrsorb" zubenannten Salbe, die er als Heilmittel gegen Taubheit verkaufte. Auch ich trat später wieder bei „Munyons" Stellung als Crippens erster Assistent ein, vor etwa fünf Jahren zogen Crippens von der Storestreet nach Hildrop-Crescent 39. Ich hatt ihnen damals beim Umzuge und hatte dabei Gelegenheit, zu konstatieren, daß sie sehr gut eingerichtet waren. Ich wurde von Crippen des öfteren mit Briefen, Bestellungen und Paketen nach seiner Privatwohnung geschickt. Frau Crippen nahm die Sachen stets durch ein kleines Pförtchen des Seiteneingangs entgegen, ohne je die Haustür zu öffnen. Crippen übte während seiner Tätigkeit für „Munyons Remedies" die verschiedensten Nebenberufe aus, unter denen der Vertrieb seiner „Ohrsorbs" und seine zahntechnische Praxis an erster Stelle figurierten. Er war indessen kein approbierter Zahnarzt und hat auch nie eine einschlägige Operation ausgeführt, er beschränkte sich auf die Leitung eines Ateliers für künstliche Zähne, die er von Angestellten anfertigen ließ, und da er sich guter Empfehlungen erfreute, machte er recht gute Geschäfte.

Miß Le Neve sah ich zum ersten Male im Drouet Institute. Sie war hier als Nachfolgerin ihrer Schwester als Maschinenschreiberin engagiert worden, aber nicht von Crippen selbst. So weit ich sehen konnte, bestand zwischen ihr und Crippen kein anderes Verhältnis als das zwischen Chef und Angestellten. Frau Crippen kam häufig nach dem zahnärztlichen Atelier und nahm dabei die Gelegenheit wahr, mit Miß Le Neve über dies und das in dem Tone zu plaudern, der den Abstand zwischen der Frau des Chefs und der im Dienste des Gatten stehenden Angestellten scharf markierte. Von dem Verschwinden seiner Frau tat Crippen mir gegenüber keine Erwähnung. Gegen Ende Februar hörte ich zufällig, daß sie nach Kalifornien gereist sei. Auch Miß Le Neve sprach mit mir darüber. Ich erinnere mich genau des Tages, an dem das Telegramm, das Frau Crippens Tod meldete, ankam. Mir ging die Trauerbotschaft sehr zu Herzen, obwohl mich, wie ich hervorheben möchte, mit den Crippens keinerlei freundschaftlichere Beziehungen verbanden. Anfang Juni bemerkte ich, daß Miß Le Neve einen Trauring trug; es hatte sich damals gerade einer nach Mrs. Crippen erkundigt, was Crippen zu der Erklärung veranlaßte, daß er Miß Le Neve geheiratet hätte. Während der zwölf Jahre, die ich unter Crippen gearbeitet habe, ist er mir stets ein freundlicher und rücksichtsvoller Vorgesetzter gewesen. Er war in seiner Art ein genialer Mann, anspruchslos, immer Herr seiner Stimmung und unermüdlich bei der Arbeit. Gegenüber seiner Frau schien er voller Aufmerksamkeit, die sich in der Sorge, mit der er sich um sie bemühte, unverkennbar aussprach."

Welch seltsame Blüten übrigens die bei Engländern und Amerikanern grassierende Crippenomanie zeitigte, davon weiß der Besitzer des kleinen „Hotel des Ardennes" in Brüssel, wo Crippen und seine Begleiterin auf ihrer Flucht abgestiegen waren, ein Lied zu singen. Der Mann wurde von Leuten, die auf der Suche nach „Crippen-Souvenirs" waren, überlaufen, von den knipswütigen Amateurphotographen ganz zu schweigen. Ein Engländer bot ihm für die Seite des Fremdenbuches, auf der Crippen seinen Namen geschrieben hatte, achtzig Mark, doch konnte der Handel nicht zustande kommen, da die Geheimpolizei das Blatt schon konfisziert hatte. Ein Amerikaner bot vierzig Mark für einen von Crippen im Hotel zurückgelassenen kupfernen Hemdenknopf, und ein Engländer den selben Betrag für zwei dünne im Hotelzimmer ebenfalls liegen gebliebene Hefteichen, eine deutsche in München erschienene Flugschrift, und einen Prospekt eines Kindergärtnerininstituts in Saffron Walden in England.

Zum Bankkrach in Dortmund. Der Antrag des Direktors der Niederdeutschen Bank Ohm, ihn gegen eine Kaution von hunderttausend Mark aus der Haft zu entlassen, ist nach einer Meldung aus Dortmund von der Beschlußkammer des dortigen Landgerichts abgelehnt worden. Der Vertreter Ohms hat gegen diesen Beschluß Beschwerde beim Oberlandesgericht eingereicht.

Der geprügelte Amor.

Eine römische Sommergeschichte.

Rom, Ende Juli.

Es gibt irgendeine reizende Statuette oder Nippesfigur, die eine Frau Venus darstellt, wie sie einem kleinen Amor die Höschen spannt. So etwas dergleichen ist soeben unter den Augen der Ewigen Roma passiert, nur war die höschenspannende Venus ein — Mann, und nicht dem kleinen Amor, sondern einer Frau Venus wurde ein Liebesdenkzettel eigener Art zuteil.

Wieder trägt der ominöse Name „Folchi" die Kosten des römischen Sommerskandals. Vor Jahren hatte man vom Oheim und finanziellen Begründer der Familie, dem bekannten Monsignore Folchi gesprochen, der als Verwalter des Peterspfennigs Millionen an der Börse verspielte, von Papst Leo in Ungnaden entlassen ward und — seinen lachenden Erben einen eleganten Villenkomplex unweit des Hotels Excelsior hinterließ. Ein anderer Folchi, ein Malersmann und Neffe des börsenspielwütigen Prälaten, wurde dadurch berühmt, daß er die Tochter Don Carlos' entführte und Weib und Kind im Stich ließ. Und jetzt steht wieder ein Folchi (er nennt sich sogar, was in Rom nicht viel sagen will, „Conte", das heißt Graf) im Vordergrunde der „Tagesereignisse".

Graf Folchi also war der Intimus eines eng mit der Börse liierten Advokaten, der eine schöne und lebenslustige Frau besaß. Außerdem hatte der Advokat den Vorzug, daß er in Geldgeschäften alle paar Wochen nach Mailand, Genua, Paris verreisen mußte und dann sein teures Weibchen mutterseelenallein mit ihren Freunden zu Hause ließ. Es scheint, daß der Advokat, Signor Vittorio Gallarate, seiner Elisa nicht über den Weg traute, wie man zu sagen pflegt. Denn im ehelichen Gemach, wo sonst Heiligenbilder zu hängen pflegen, prangte eine schöne nagelneue — Reitpeitsche. Und diese Reitpeitsche hatte ihre Geschichte, ihre sehr romantische Geschichte. Einmal nämlich, vor Jahren, hatte der Advokat seine Frau in gärtlichem Tete-a-tete mit einem Kavallerieoffizier abgefaßt. Nun wußte der Ehemann, daß der Offizier gleichzeitig ein Verhältnis zu einer „Dame" der Halbwelt unterhielt und dieser „Dame" eines Tages eine Reitpeitsche dedizierte hatte. Flugs ging der Advokat zu der leichten Schönen, kaufte ihr die Reitpeitsche ab und nagelte sie über seinem Ehebett auf, mit der tröstlichen Verheißung, daß er, falls er Elisa ein andermal in flagranti ertappe, sie mit besagter Karbatsche behandeln werde. Aber Elisa schwur ewige Treue und — ließ sich nicht mehr ertappen.

Der Sommer kam, und die Signora reiste mit Kindern, Gouvernante, Koch und Zofe nach ihrer Villa in Santa Marinella bei Civitavecchia, aber nicht ohne daß der besorgte Ehegatte den Talisman, die Reitpeitsche, über dem Bette der Holden angenagelt hätte. Elisa war allein, stärkte ihre Gesundheit durch Bäder, und in Mußestunden (wenn der liebe Gatte in Rom an der Börse war) leistete ihr des Gatten Intimus, der Herr „Graf", uneigennützig Gesellschaft. Aber selbst ein so harmloser Verkehr mußte den Neid und Argwohn der Nachbarn erregen, wie man in der Folge sehen wird.

Vor zwei oder drei Tagen war wieder einmal das Gräfflein in der Villa, um der armen Signora durch heitere Gespräche die Einsamkeit zu kürzen. O weh — sie hatte auch allen Grund, sich einsam und verlassen zu fühlen. Denn der Unmensch von Gatte war, wie üblich, in Rom, die Kinder mit dem Fräulein waren am Strande, und Koch und Zofe anderweitig beschäftigt. Ein wahres Glück, daß der Signor Conte seine kostbare Zeit für ein Plauderstündchen opferte. Die Dame, wie dies bei 30 und mehr Grad ganz natürlich, befand sich im Bademantel, was ihre junonischen Reize noch mehr hervorhob. Der Herr Graf war allerdings, als er kam, mit viel unnützem Kleiderballast beschwert, aber, mein Gott, unter guten Bekannten, zumal bei so intimen Freunden des Ehegemahls, braucht man keine Umstände zu machen, und so begann sich das Gräflein, auf der Wirtin freundliches Geheiß, allmählich aus den lästigen Gewändern herauszuschälen wie eine Artischocke, so daß er schließlich (bei 30 und mehr Grad ganz natürlich) im Unterleibchen und Unterhosen im Salon saß. Ein Kenner des Landes und der durch die übergroßen Hitze hervorgerufenen besonderen Umstände hätte nun an dieser Lage der Dinge durchaus nichts Anstößiges gefunden. Zum Gegenteil, er hätte nur die in Italien so erfreuliche Nonchalance begrüßt, die sich mit lachender Leichtigkeit über so manche gesellschaftliche Vorurteile hinwegsetzt. Nicht so der Advokat Vittorio Gallarate, der gänzlich ungerufen und unerwartet ins Gemach trat (anonyme Briefe hatten ihn zitiert) und sein philiströses Befremden über die seltsame Visite und die damit verbundene Kostümfrage nicht verhehlte. Der Pedant begriff nicht, daß man bei 30 und mehr Grad von einer schönen Römerin nicht verlangen kann, daß sie ihren Hausfreund (zumal wenn er Intimus des Mannes) im Pelzmantel empfange.

Nachdem der Signor Avvocato den Signor Conte aus dem Zimmer hinausskomplimentiert hatte (wobei sogar ein Revolverschuß gefallen sein soll), schritt er langsam und feierlich auf die Zimmerwand zu, wo die Reitpeitsche hing, holte den Talisman der ehelichen Treue herunter und begann die schöne Signora Elisa durch den Bademantel hindurch in einer Weise zu „behandeln", daß ihr Geschrei bis in die fernsten Ecken des Badenestes hörbar war. Aber niemand hatte natürlich ein Recht, sich in die Erziehungsmethode des Herrn Advokaten einzumischen, am wenigsten der Herr Graf, der mit großer Schleunigkeit verduftet war, um dem törichten Verdachte des Ehemannes durch längeres Verweilen keine neue Nahrung zu geben. Leider erfährt man nicht, in welchem Kostüm der Graf das ungastliche Heim verließ, und ob vielleicht der Advokat in seiner plumpen Eifersucht dessen Unaussprechliche als Trophäe zurückhielt, um sie neben der Reitpeitsche aufzuhängen.

Nach vollbrachter Erziehungsarbeit begab sich der Advokat zum Strande, holte seine Kinder und fuhr mit ihnen nach Rom zurück. Die braun und blau gepriegelte Signora aber rief den Arzt, ließ sich verbinden und schlug erst tags darauf den Weg nach der Capitale und dem Elternhaus ein . . . .

Gäbe es eine Ehescheidung in Italien, das Scheusal von Ehemann hätte den traurigen Mut, sich nun von seiner Signora scheiden zu lassen. So aber mußte er sich mit der Trennung und mit der Reklame begnügen, die die Presse ganz Italiens seinem und seiner Gattin (wie des Gräfleins Namen) macht. Und all dies Unheil kommt daher, daß bei 30 und mehr Grad im Schatten eine schöne Römerin ihrem Besucher erlaubt, es sich ebenso bequem zu machen, wie sie es sich selbst gemacht hatte!

Hans Barth.

Das Neueste vom Schmuck.

Die Mode proklamiert gegenwärtig das Allerälteste als das Allerneueste. So wird von London aus wieder eine große Vorliebe für Jettschmuck, den man seit den Tagen der Biedermeierzeit und des zweiten französischen Kaiserreichs nicht mehr kannte, angekündigt. Diese letzte Neuerung auf dem Gebiete der Schmuckmode begann, als man zur Zeit der Trauer um König Eduard heraussand, wie gut lange Ketten aus schwarzen Jettperlen zu schwarzen Kleidern und Hüten wirkten. Jetzt verkündet man in London aus Paris, daß es zur Hebung des Teints nichts günstigeres gebe, als Jettperlenohrringe, deren glänzendes Tiefschwarz besonders reizvoll bei Blondinen wirke. Haarbänder aus geschnittenem Jett, durch die ein Bandeau aus feinstem Tüll gezogen wird, haben bei den Modeköniginnen von Paris und London gleichfalls großen Erfolg gehabt. Man verwendet den neuen Jettschmuck auch in Form von Diademen oder in Form von Girlanden, deren einzelne Blätter künstlerisch geschnitten und poliert und obendrein mit Silber eingelegt sind. Ferner gibt es auch Halsbandschlösser aus Jett, und schließlich Gürtel, die in Zwischenräumen von zehn zu zehn Zentimetern mit Jettornamenten besetzt sind und die Taille ungewöhnlich schlank erscheinen lassen. Alle Schmucksachen aus dem neuen Modematerial zeichnen sich durch besonders sorgfältigen Schliff und künstlerische Arbeit aus und stehen ziemlich hoch im Preise.

Nach dem Jett sind es die Perlen, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen. Man trägt jetzt einreihige Perlenketten. Für Halbtrauer sind in Platin gefaßte Amethysten sehr modern. Mehr als je zuvor trägt man jetzt auch die Diamanten am Tage, und ist sogar soweit gegangen, Diamantenhalsbänder zu Kleidern mit hohem Kragen anzulegen. An diesen Halsbändern erscheinen die Diamanten, als seien sie gar nicht gefaßt und würden nur durch eine unsichtbare, ganz feine Silberkette zusammengehalten. Kleine Schleifen aus schwarzem Sammet, mit Brillanten besetzt, sind die neueste Broschenform. Die neuesten Ringe in Marquisform sind ziemlich groß und zeigen inmitten des „Steines" eine — Uhr, die nicht größer als ein Hutnadelknopf ist.

Literarisches.

„Die schöne Helena", Offenbachs Meisterwerk, bringt das neueste im Verlag von Ullstein u. Co., Berlin SW. 68, Kochstraße 23/24, erschienene Heft der „Musik für Alle". Aus dieser wunderbaren mythologischen Parodie finden wir in dem Heft in bunter Abwechselung sowohl die heiteren und witzigen Szenen, Auftrittslieder und Kuplets, als auch die lyrischen Höhepunkte dieser Meisteroperette. In seinem Eingangsartikel, der reich illustriert ist, bietet das Heft (Preis 50 Pfennig) eine eingehende Würdigung der Operette.